



Augenweiden und Schönheiten
auf den zweiten Blick



1 | Die Blüte des Frauenschuhs dient als Kesselfalle für blütenbesuchende Insekten.

2 | Schwefelgelb leuchten die Blüten des Petergamm (Primula auricula).



3 | Für das Wild sind die Blütenknospen der Türkenbund-Lilie ein Leckerbissen.

4 | Bewimperte Alpenrosen am Sengsengebirgsgrat.

5 | Beste Wuchsbedingungen findet die Clusius-Primel (Jagabluat) in feuchten Felsfluren, Rasen und Schneeböden.

◀ Der Nordost-Alpenmohn ist ein Endemit der Nördlichen Kalkalpen.

Fotos: Sieghartsleitner/Schröck



Der Nationalpark Kalkalpen beherbergt rund 1.000 verschiedene Farn- und Blütenpflanzen, wobei die hohe Vielfalt an Pflanzenarten von der großen Vielfalt an Standorten rührt. Die meist dichte Waldbedeckung wird kleinflächig bis großflächig von waldfreien Standorten unterbrochen und aufgelockert. Felswände, Schutthalden, Gräben, Lawenbah-

nen, Quellfluren, um nur einige zu nennen, bergen auf kleinstem Raum eine mannigfache Anzahl verschiedenster Lebensräume und ermöglichen so ein Nebeneinander von Arten mit unterschiedlichsten Ansprüchen. Die Almen im Nationalpark werden zu Recht als „Inseln der Biodiversität“ bezeichnet, beherbergen sie nämlich 80 Prozent der Pflanzenarten, die

im Nationalpark vorkommen. Auch die Höhererstreckung, die im Schutzgebiet immerhin von knapp unter 400 Metern bis hin zu über 1.900 Metern reicht, ist für das große Diversitätspotential mitverantwortlich. Die Vielfalt an Lebensräumen und Arten bestimmt die Schönheit dieses besonderen Fleckchens Erde. Das Spektrum der vorkommenden Arten reicht

vom Wald- zum Offenlandbewohner, vom Trockenspezialisten zum Nässekünstler, vom Anspruchslosen zum Wählerischen und bis hin zum Alpinisten der höchsten Lagen.

Unter dieser Fülle an Pflanzenarten finden sich viele Augenweiden, die jedem Wanderer und Nationalpark Besucher sofort ins Auge stechen, aber auch andere, deren Schönheit man oft erst auf den zweiten Blick erkennt. Die Schönheit liegt wie so oft im Detail. Jede Pflanze hat von der Natur ihre Schönheit und Eigenheit erhalten.

Der allseits bekannte Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*), der größte heimische Vertreter unter den Orchideen, zählt wohl zu den Schönsten der Schönen. Seine Schönheit ist jedoch auch sein Schicksal: aufgrund seiner Attraktivität versuchen sich leider immer noch Hobbygärtner daran, einen wildwachsenden Frauenschuh, dessen Blüte an einen Holzpantoffel erinnert, im eigenen Garten zu kultivieren. Dabei sorgt sich selbst die Europäische Kommission um den Fortbestand der von Natur aus seltenen Orchideen-Art und hat sie auf die Liste gefährdeter Schutzgüter gesetzt. Im Nationalpark Kalkalpen, in dem man den Frauenschuh mancherorts in lichten Wäldern antreffen kann, kommt der Art daher auch ein spezieller Schutzstatus zu. ▶



Ähnlich beliebt unter den Blumenliebhabern ist auch die Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*), die im Bunde der Schönheiten nicht fehlen darf. Die attraktive und exotisch anmutende Pflanze verdankt ihren Namen den nach oben gerollten Perigonblättern, die an einen Turban erinnern. Im Nationalpark ist sie zwar kein seltener, aber doch ein höchst erfreulicher Anblick. Anzutreffen ist die bis zu über einem Meter groß werdende Lilie vor allem in Laubwaldgesellschaften, aber aufgrund der besseren Lichtverhältnisse auch an Waldrändern.

Weniger aufgrund seiner Größe, dafür umso mehr wegen seiner kräftig gelben Farbe, entzückt das Aurikel (*Primula auricula*), im Volksmund auch Petergstamm genannt. Das Primelgewächs sorgt schon im April für Farbe in der grauen Fels- und Schuttflur. Im Nationalpark sind dies vor allem die steilen, waldfreien Felswände des Sengengebirges und der Hintergebirgs-Schluchten. Die in Oberösterreich vollkommen geschützte Pflanzenart ziert übrigens auch die Rückseite unserer 5-Cent-Münze.

Doch wer denkt, dass Primeln immer nur gelb blühen, der irrt. Die Clusius-Primel (*Primula clusiana*) mit ihrer auffallend rosaroten Blüte beweist das Gegenteil. Im Volksmund auch Jagabluat genannt, leuchten die roten, oft polsterartigen Bestände dem Wanderer schon von Weitem entgegen. Sie gehört zur Gruppe der Nordostalpen-Endemiten, also jenen Pflanzen, die nur im Gebiet der nordöstlichen Kalkalpen, das heißt vom Schneeberg im Osten bis zum Salzkam-

mergut im Westen, vorkommen. Die Anemonen-Schmuckblume (*Callianthemum anemonoides*) und die Ostalpen-Nelke (*Dianthus alpinus*) können ebenfalls nur in diesem Gebiet bewundert werden. Ebenso in die Riege der Endemiten reiht sich das Österreichische Alpenglöckchen (*Soldanella austriaca*). Farbkraft ist jedoch nicht seine Stärke. Man könnte es sogar als unscheinbare Schönheit bezeichnen, die durch ihre noble Blässe und den zarten Bau besticht. Unscheinbar ist auch sein Lebensstil: Als typische Schneeboden-Art zeigt sich das wenige Zentimeter große Pflänzchen naturgemäß nur kurze Zeit im Jahr. Ist andernorts der Schnee schon längst der zunehmenden Kraft der Sonne im Frühjahr gewichen, hält er sich im Lebensraum des Alpenglöckchens noch lange. Die schneefreie Zeit danach will optimal genutzt sein und dementsprechend zeitlich angepasst ist auch die Entwicklung von der Blüte bis zur Samenreife. Im Nationalpark Kalkalpen kommt das Alpenglöckchen naturgemäß selten vor und zeigt sich mit seinen wenigen Zentimetern nur dem aufmerksamen Besucher, der sich auch in die höchsten Lagen des Schutzgebietes wagt.

Am Rundblättrigen Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*) marschiert der Durchschnitts-Wanderer wohl genauso ohne Kenntnisnahme vorbei. Auf den ersten Blick entdeckt man nur die kleinen weißen Blüten. Dem genauen Beobachter entpuppt sich die Art aber als Schönheit sondergleichen und verzückt durch die gleichmäßigen Farbleckse in der Blüte, die von innen gelb zu nach außen dunkelrot wechseln. Die etwa kniehohe Pflanze wächst nur auf schattigen und feuchten Standorten und bevorzugt krautreiche Bergmisch-

wälder, Latschengebüsch, Hochstaudenfluren und Bachufer in der montanen bis subalpinen Höhenstufe. Im Nationalpark ist der Rundblättrige Steinbrech häufig anzutreffen. Das Sumpf-Herzblatt (*Parnassia palustris*) teilt das gleiche Schicksal wie der Steinbrech und verdankt seinen Namen sowohl seinem bevorzugten Standort, als auch den grundständigen Blättern, die an ein Herz erinnern. Weiß blühend verzaubert die Blüte nicht durch ihre Farbe, sondern vielmehr durch ihre Symmetrie und Oberfläche. Die deutlich eingesenkten, farblosen Längsadern in den Blütenblättern leiten die Bestäuber, vornehmlich Fliegen, direkt in die Blütenmitte zu den Staubblättern. Dabei spielt die Pflanze ein falsches Spiel: Die stark glänzenden, gelben Stielköpfchen täuschen den Bestäubern nämlich ein Vorhandensein von Nektar vor. Als Standort bevorzugt das Sumpf-Herzblatt vor allem sumpfige Wiesen, Quellfluren und Flachmoore und sorgt hier im Spätsommer/Herbst noch für weiße Blütenpracht.

Oft zeigt sich die Schönheit und Besonderheit einer Pflanze auch nur dem Wissenden. So zum Beispiel beim Fettkraut, das im Nationalpark sowohl mit der Hochlagen-Art, dem weiß blühenden Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*), als auch dem blauviolett blühenden Gewöhnlichen Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*) vertreten ist. Es zählt wohl auch zu den Vertretern der Unscheinbaren. Auf den zweiten Blick faszinieren jedoch nicht nur die Blüte, sondern vor allem die hellgrünen Blätter, die eine flach am Boden liegende Rosette bilden. Und auch hier lohnt sich der Detailblick: Unzählige gestielte Drüsen reihen sich hier dicht an dicht aneinander und sondern klebrigen Schleim ab. An ihnen

bleiben kleine Insekten haften und werden danach verdaut. So kann das Fettkraut, das zu den wenigen Vertretern der fleischfressenden Pflanzenarten zählt, auch auf sehr nährstoffarmen Standorten, wie sie Niedermoore oder Rieselfluren darstellen, wachsen.

Man mag es zwar kaum glauben, aber es gibt auch Pflanzen, die erreichen ihre wahre Schönheit erst im verblühten Zustand. Die Mondviole, auch Silberblatt genannt (*Lunaria rediviva*), ist so eine Ausnahme. Sie wächst vorzugsweise in luftfeuchten Schlucht- und Hangschuttwäldern. Der bis zu über einem Meter groß werdende, kalkliebende und gut duftende Kreuzblütler ist blühend mit seinen zart-lila gefärbten Blütenblättern recht schön anzusehen. Nach dem Verblühen bilden sich die Früchte – länglich ovale, an den Enden zugespitzte Schoten, die bis zu acht Zentimeter lang werden können. Zur Fruchtreife fallen die beiden Fruchtklappen ab. Es bleibt dann nur eine silbrig schimmernde Scheidewand zurück, an der die Samen sitzen. Die „Silberblätter“ bleiben oft bis ins nächste Jahr an der Pflanze, verzaubern durch ihre Zerbrechlichkeit und sorgen so für Staunen, wenn schon lange nichts mehr blüht.

In der Schnelllebigkeit unserer Zeit haben wir vielfach verlernt, genau hinzusehen und die Schönheit, wie sie uns die Natur Tag für Tag offenbart, wahrzunehmen. Es lohnt sich also, einen Gang runter zu schalten und den Blick zu schärfen! Denn... Die Natur braucht sich nicht anzustrengen, bedeutend zu sein. Sie ist es. (Zitat, Robert Walser).

Text: Mag. Simone Mayrhofer





6 | Während der Blüte verbreitet die Mondviole ihren Fliederduft.

Foto: Schröck

7 | Das Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*) ist eine fleischfressende Pflanze.

Foto: Schröck

8 | Die Anemonen-Schmuckblume kommt weltweit nur in den Ostalpen vor.

Foto: Weigand

9 | Der Rundblättrige Steinbrech erfreut uns von Juni bis September mit seinen gesprenkelten Blütenblättern.

Foto: Weigand



6



7



8



9